Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu 4. Mose 22-24

am 11.09.2016

in der Jesus-Christus-Kirche Witterschlick

Liebe Gemeinde,

kennen Sie eine „Neuzugezogenengeschichte“ in der Bibel? Mir ist eine eingefallen – oder besser gesagt: Mir ist letztens, als ich zum wiederholten Male mit dieser Geschichte zu tun bekam, aufgefallen, dass sie eine echte „Neuzugezogenengeschichte“ ist! Es ist die Geschichte des Propheten Bileam aus dem **4. Buch Mose, Kapitel 22-24**.

Worum geht es in dieser Geschichte? Ich lese die drei Kapitel jetzt nicht vor, sondern erzähle sie kurz nach: Das Volk Israel ist auf seiner Wüstenwanderung im Anschluss an seine Flucht aus der Sklaverei in Ägypten im Jordantal in der Gegend der Stadt Jericho angekommen. Dort lebt damals das Volk der Moabiter. Als die Moabiter nun sehen, wie sich die Israeliten dort lagern, kriegen sie die Panik: Was sind das denn für „neue Nachbarn“? Ziemlich zahlreich sind sie; das wirkt bedrohlich! Wie sollen wir uns ihnen gegenüber verhalten? Der König der Moabiter namens Balak hat eine Idee: Er kennt einen Mann namens Bileam, den wir getrost einen Propheten nennen dürfen: einen Mann, der mit Gott in unmittelbarer Verbindung steht und sozusagen als Gottes Sachwalter im Volk hohe Achtung genießt.

Diesen Bileam lässt Balak rufen – nur mit einem Ziel: Bileam soll dieses unbekannte, bedrohlich erscheinende Volk verfluchen. Balak ist überzeugt: Wenn Bileam einen göttlichen Fluch über diese Unbekannten ausspricht, dann wird er leichtes Spiel haben, sie militärisch zu besiegen. So geht das: Politiker haben ja manchmal merkwürdige Ideen...

Bileam wird also geholt. Das heißt: er reist selbstständig an, und zwar wie er immer zu reisen pflegt: auf dem Rücken seiner treuen Eselin. Er ist aufgeregt und in sich zwiespalten: Einerseits hat er von Gott eine klare Anweisung erhalten: Tu das nicht, was Balak von dir will! Verfluche dieses Volk nicht, denn es steht unter meinem, unter Gottes Segen! – Andererseits, nun ja, wenn der König einen ruft, dann verweigert man sich ja schließlich nicht, dann geht man hin. Nach etwas Hin und Her und als Balak nicht nachlässt, macht sich Bileam also auf den Weg.

Und dann passiert etwas, das ich eigentlich nur in die Abteilung „feine Satire in der Bibel“ einordnen kann – diese Abteilung ist in der Bibel übrigens größer, als man denken mag: Bileam reitet also los, aber seine Eselin verhält sich völlig anders, als sie es sonst zu tun pflegt: Normalerweise ist sie das bravste, treueste Tier der Welt und trägt Bileam, wohin er auch will. Diesmal jedoch bockt sie, bleibt stehen, klemmt das Bein ihres Reiters in eine Felswand ein, und am Ende sinkt sie in die Knie und legt sich auf den Weg.

Bileam kriegt die Krise, steigt ein ums andere Mal ab, zieht seine Eselin immer ein Stückchen weiter, am Ende schlägt er auf sie ein. Was er nicht tut: Er fragt sich nicht, warum die Eselin wie aus dem Nichts wohl so bockig geworden ist.

Das sagt sie ihm dann jedoch selber – von jetzt auf gleich tritt die Eselin dem Bileam als Dialogpartnerin gegenüber: Sie hat Gottes Engel gesehen, wie er ihr den Weg verstellt hat, weil Gott eben nicht will, dass Bileam hingehet und das Volk Israel verflucht.

Und endlich kommt Bileam zur Besinnung. Er macht nicht kehrt, aber er fasst einen Entschluss: Ich gehe zu Balak, aber ich werde etwas anderes machen als das, worum er mich bittet.

Und auf einmal läuft die Eselin wie geschmiert bis zum Königshof. Balak erwartet Bileam schon ganz aufgeregt: Nun wird sich der Fluch Gottes auf dieses fremde Volk ergießen. Und Bileam ergreift das Wort. Um's kurz zu machen – er sagt: **„Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht flucht? Wie soll ich verwünschen, den Gott nicht verwünscht? ... Siehe, zu segnen hat er mir befohlen; er hat gesegnet, ich kann's nicht wenden. Man sieht kein Unheil in Jakob und kein Verderben in Israel. Der HERR, sein Gott, ist bei ihm, und es jauchzt dem König zu.“ (23,9.20f.)**

Balak ist kurz vor einem Herzinfarkt, aber er kann nichts machen: Bileam hat Israel nicht verflucht, sondern gesegnet.

Liebe Gemeinde,

soweit die kleine Skizze der Bileamsgeschichte. Und soweit der versteckte Rat Gottes zum Umgang mit „Neuzugezogenen“! Natürlich mag man einwenden: Na ja, hier geht es ja auch nicht um irgendwen, sondern um das Volk Israel, und das spielt in der Bibel ja auch eine Sonderrolle. – Ja, tut es, klar. Aber ungeachtet dessen wird an dieser Geschichte mit ihren humoristischen, ja wie ich sagte geradezu satirischen Elementen doch so Manches deutlich, was uns Menschen generell betrifft:

Da wo wir mit Neuem konfrontiert werden, auch mit Neuzugezogenen, da stellen sich meist zunächst mal reflexartig Gefühle der Bedrohung und der Abwehr ein. Als die ersten Pläne über das Neubaugebiet „Am Hölder“ in Röttgen die Runde machten, da war die Reaktion allenthalben nicht gerade Begeisterung, das kann ich Ihnen sagen: Unsere schöne Aussicht über die Felder Richtung Ippendorf, ja bis nach Köln – alles bald Vergangenheit?! Wie schade! – Und im Handumdrehen hatten alle vergessen, dass sie selber ja auch mal neu zugezogen waren dort, wo sie jetzt wohnen, und dass sie sich dabei auch gefreut haben über Menschen, die ihnen freundlich begegnet sind, statt sie misstrauisch und missmutig anzusehen!

Die Bileamsgeschichte kann uns Manches lehren – nicht zuletzt übrigens dies, dass bisweilen die Tiere offensichtlich besser als mancher Mensch erfassen, was wirklich das Gebotene ist! Diese Geschichte hält uns also in mehrfacher Hinsicht den Spiegel vor. Sie ruft uns weg von einem Verhalten, das wie selbstverständlich unseren Abwehrinstinkten nachgibt. Sie ruft uns weg von einem Verhalten, das im Zweifelsfall dem Fluch den Vorzug gegenüber dem Segen gibt – so als diene es zu unserem Wohl, wenn das Leben der Anderen unter einem schlechteren Vorzeichen steht.

Und zugleich kann uns diese Geschichte voranbringen: sie ruft uns hin zu einer Lebenshaltung, die in den „Neuen“; die da kommen, Unseresgleichen erblickt, die sich genauso über ein freundliches „Willkommen“ freuen, wie wir das tun würden, wenn wir neu irgendwohin kämen. Und über Hilfestellung, wenn wir spontan nicht gleich alles im Griff hätten in unserer neuen Umgebung.

Unsere Welt ist ja ganz enorm in Bewegung geraten. Immer weniger Menschen gibt es, die lebenslang sozusagen an ihrer ererbten „Scholle“ kleben und dort sterben, wo sie auch geboren sind. Heute sind wir weit flexibler als in früheren Generationen. Das ist auf der

einen Seite eine Chance. Wir können viel mehr als frühere Generationen unser Leben selber lenken.

Auf der anderen Seite ist diese Flexibilität auch ein Stressfaktor – etwas, das uns abverlangt wird. Und viele Menschen sind völlig ohne ihren eigenen Willen, ja häufig gegen ihren Willen in dieser Welt unterwegs: „Migranten“ überall, und wahrlich nicht nur solche, die freiwillig unterwegs sind. Darunter mittlerweile viele, die ihren Kulturkreis verlassen haben und anderswo, tausende Kilometer weiter, etwa hierzulande, das suchen, was sie bei sich nicht gefunden haben. Hier tun sich bekanntlich Herausforderungen auf, die weit größer sind als die, die im Hinblick auf unsere heute hier versammelten Neuzugezogenen und auf Neubaugebiete wie bei uns in Röttgen „Am Hölder“ bestehen. Keine leichte Situation ist das!

Aber gerade in dieser Zeit, wo all diese Dinge so hochsensibel sind und unseren Alltag so stark bestimmen wie vielleicht noch nie in der Geschichte unseres Landes – gerade in dieser Zeit haben wir Anlass, nicht in die Panik zu verfallen, die den König Balak ergriffen hat. Wir haben vielmehr Anlass, die grundlegende Botschaft zu hören, die Bileam durch seine alles andere als dumme Eselin zuteil wurde: Unser Auftrag ist Segnen, nicht Fluchen. Dem Leben förderlich ist eine Haltung des Ja zu meinem Mitmenschen und nicht eine Haltung des Nein, der Ablehnung – eben so, wie ich sie mir auch von den Menschen erhoffe, die in meiner Umgebung leben und mit mir zu tun haben.

Und damit bin ich an dem Punkt angelangt, wo ich in dieser Predigt – meiner für lange Zeit voraussichtlich letzten hier in Witterschlick – persönlich werde: Vielleicht kann ich mich ja heute besonders gut in die Neuzugezogenen unter uns hineinversetzen, weil ich selber in Kürze nach langer Zeit mal wieder ein Neuzugezogener sein werde! Ich wechsle nach 22 Jahren die Stelle, habe am kommenden Sonntag in der Röttgener Thomaskirche meinen Abschiedsgottesdienst und ziehe gemeinsam mit meiner Frau nach Sande bei Wilhelmshaven.

Da gehen meine Gedanken einerseits zurück: Vor 22 Jahren wurde ich in Röttgen sehr freundlich und herzlich aufgenommen – und das in einer Situation, wo im Hinblick auf einen Pfarrer auch einige Enttäuschungen im Raume standen. Und nun, wenn ich an Sande denke, dann wünsche ich mir natürlich wieder dies, dass ich und dass wir freundlich und herzlich aufgenommen werden – in einer Gegend, in der wir bisher auch nicht gerade zuhause sind, wo wir vielmehr von Tonfall und Mentalität her auch eher als „fremd“ empfunden werden. Wir haben nach den ersten Kontakten mit unserer neuen Gemeinde durchaus den Eindruck, dass die Aufnahme ungeachtet alles dessen sogar sehr freundlich und herzlich sein wird.

Ganz grundsätzlich ist es für die Christenheit ja immer so gewesen, dass sie eher „auf dem Weg“, „unterwegs“ war, als dass sie „angekommen“, „sesshaft“ gewesen wäre – so wahr wir daran glauben, dass unsere letzte Vollendung bei Gott noch nicht stattgefunden hat, sondern uns noch bevorsteht. So ist unser Leben immer ein „Unterwegssein“.

Und da wird dann die Frage wichtig, wie wir unser Miteinander mit den Menschen gestalten, die uns auf diesem Wege begegnen. Die Geschichte Bileams und seiner Eselin, der heimlichen Hauptdarstellerin dieser Geschichte – sie weist uns den Weg: Gott will – ich nenne es mal so: eine „Kultur des Segens“ unter uns, gerade unter „Alteingesessenen“ und „Neuzugezogenen“. Eine „Kultur des Fluches“ dagegen wäre keine Kultur; sie wäre vielmehr eine Unkultur, die menschliches Miteinander nur zerstören könnte.

In vielen Kirchen der Welt geht bekanntlich mit dem Segnen auch ein Salben einher. Das muss vielleicht nicht so sein, jedenfalls nicht immer. Aber es steht für den wohltuenden Charakter des Segens, und der ist wichtig!

Lassen wir also unseren Umgang den Neuzugezogenen gegenüber, aber auch unser Miteinander als Menschen im allgemeinen durch diese „*Kultur des Segens*“ bestimmen. Das wird für uns alle wie „*Balsam auf unsere Seele*“ sein: für den Gesegneten, aber auch für den Segnenden! Amen.